

Organische Netzwerke (2)

Die Herausforderung organischer Netzwerke zwischen Gemeinden



Aktuelle Alternativen zu organischen Netzwerken

Heutzutage entwerfen viele Gemeinden eine „hierarchische Autoritätsstruktur“ und unterwerfen sich ihr. Dabei wird einigen Personen die Aufsicht über die Gemeinden einer Region anvertraut, und diese Gläubigen unterwerfen sich wiederum den Anweisungen eines nationalen Komitees. Das hat organisatorische Vorteile, aber es fehlt das biblische Vorbild. Christus ist das Haupt seiner Gemeinde, und die Ältesten jeder Gemeinde sind dem Herrn für die am Ort getroffenen Entscheidungen verantwortlich (1 Petr 5,1–5). Zwischen Christus und diesen Ältesten gibt es keine weitere Verantwortungsebene.

Im Alten Testament war jeder der zwölf Stämme Israels für den guten Zustand des ganzen Volkes verantwortlich. Manche versuchen dieses Modell auf die Gemeinde anzuwenden und meinen, dass im Prinzip jede Gemeinde für den guten Zustand des ganzen Leibes Christi auf der Erde verantwortlich sei. In der Praxis bilden diese Gemeinden eine Art „Vereinigung“ oder einen „Gemeinschaftskreis“ [*circle of fellowship*], in dem sie „kollektive Verantwortung“ praktizieren. Manche sind der Ansicht, dass wichtige Entscheidungen von allen gemeinsam getroffen werden müssen. Andere sind überzeugt, dass die von einer Gemeinde getroffene Ent-

scheidung alle anderen Gemeinden ihres „Kreises“ bindet; wenn eine Gemeinde sich dem nicht unterwirft, wird sie aus dem „Kreis“ ausgeschlossen. Entscheidungen, die von Gemeinden außerhalb ihres „Kreises“ getroffen werden, werden in der Regel ignoriert. Dieses Modell hat seine Vorteile, bringt aber auch zeitraubende Nachteile mit sich. Seine grundlegende Schwäche besteht darin, dass es den historischen biblischen Aussagen widerspricht. Wie bereits in Teil 1 erläutert, zeigt das Neue Testament bedeutende Unterschiede und Unstimmigkeiten zwischen Gemeinden. Wir lesen von Gemeinden mit Irrtümern, sogar schweren Irrtümern, die ermahnt und dazu gedrängt wurden, dies zu ändern und sich zu bessern. Aber niemals wurden sie formell ausgeschlossen. Es gibt keinen biblischen Hinweis darauf, dass eine Gemeinde für das verantwortlich gemacht wurde, was in einer anderen Gemeinde geschah.

Viele heutige evangelikale Gemeinden lieben den Gedanken, völlig „frei“ zu sein. Das passt gut zur westlichen Mentalität der persönlichen Unabhängigkeit. In solchen Gemeinden sind Entscheidungen leichter zu treffen. Auch dieses Modell hat seine Vorteile. Doch wie bereits früher bemerkt, hatte in der Schrift zwar jede Gemeinde ihre eigenen Aktivitäten und Zuständigkeiten, aber dies geschah nicht in völliger Isolation. Es gab Verbindungen

zwischen den einzelnen Gemeinden. Sie waren organisch miteinander verbunden. Das Netzwerk zwischen den neutestamentlichen Gemeinden wird als etwas Nützliches, Fröhliches, Konstruktives und Natürliches dargestellt.

Vorteile organischer Netzwerke

Um Interesse und Anteilnahme am Wohlergehen von Gläubigen in anderen Gemeinden auszudrücken, muss man Kraft, Zeit und Mittel einsetzen. Ist es das wert? Die wichtigste Motivation dafür, organische Netzwerke aufzubauen, ist, dass wir damit dem biblischen Beispiel folgen. Diese Art der Beziehung zwischen Gemeinden hat aber auch sehr praktische Vorteile. Sie erlaubt es den Gaben in unserer Gemeinde, einer größeren Gruppe von Gläubigen zum Segen zu sein. Sie macht es auch möglich, dass Gaben aus anderen Gemeinden Hilfen zur Auferbauung und Ermunterung unserer Gemeinde geben. Manche missionarischen und evangelistischen Aktivitäten sind durch gemeinsame Anstrengung mehrerer Gemeinden besser zu bewältigen. Manche Projekte sind für kleinere Gemeinden einfach und durchführbar. Gemeinden können einander helfen, auf diese Herausforderungen zu reagieren, sich gegen gemeinsame Bedrohungen zu schützen und gemeinsame Möglichkeiten gut zu nutzen. Das Zusammenreffen und die Zusammenarbeit mit Gläubigen aus anderen Gemeinden kann eine wirkliche Freude sein. Echte christliche Gemeinschaft erfrischt immer die Seelen von Jung und Alt.

Das Dilemma der Stachelschweine

In sehr kalten Wintern brauchen Tiere einander, um sich warm zu hal-

ten. Manchmal hängt von einer solchen „Gemeinschaft“ das Überleben eines Tieres ab. Für manche Tiere wie Hunde, Katzen oder Kühe ist diese „Gemeinschaft“ relativ einfach zu praktizieren. Aber wie gelingt das Stachelschweinen? In diesem wohlbekannteren Bild stehen sie vor einem Dilemma: Wenn sie zu großen Abstand halten, erfrieren sie, und wenn sie sich zu nahe kommen, verletzen sie einander.

Ein ähnliches Dilemma sehe ich zwischen christlichen Gemeinden. Wir sollen alle wahren Gläubigen als unsere Brüder und Schwestern in Christus anerkennen und, wenn möglich, versuchen, ihnen und ihren Gemeinden zum Segen zu sein. Ebenso sollten wir offen dafür sein und es dem Herrn erlauben, uns durch den Dienst und die Gemeinschaft mit anderen Gemeinden zu segnen. Das ist möglich, weil wir eine gemeinsame Grundlage haben. Was eine engere Zusammenarbeit zuweilen behindert, ist das Vorhandensein bedeutender Unterschiede in Lehre oder Praxis. Wenn wir uns näherkommen, beginnen wir einander zu verletzen. Wie können wir dieses Problem lösen?

Eine Möglichkeit ist es, unsere Stacheln abzurasierern, d.h. uns darauf zu einigen, die Unterschiede zwischen uns beiseitezuschieben oder zu ignorieren. Das mag die gemeindlichen Beziehungen fördern, ist aber für die Stachelschweine in anderer Hinsicht schädlich. Ist das der einzige Weg?

Ähnlichkeit erleichtert die Zusammenarbeit

Wie arbeitete die erste Generation neutestamentlicher Gemeinden trotz ihrer Unterschiede zusammen? Manchmal wurde ein Gläubiger am Ort ausgeschlossen oder ein Besu-

cher abgewiesen, weil man erkannt hatte, dass er dem Wohlergehen der Gemeinde abträglich war. Aber wir lesen von keiner einzigen Gemeinde, dass sie zurückgewiesen wurde. Es gibt Hinweise darauf, dass sie sich bemühten zusammenzuarbeiten, und es ist zu erwarten, dass Gemeinden, die einander ähnlicher waren, leichter zur Zusammenarbeit fanden. Es entwickelten sich nicht-exklusive Netzwerke von Gemeinden, die engere Beziehungen zu Gemeinden mit ähnlicher Tradition, Kultur, Sprache und Herkunft pflegten.

Die Gemeinden in Judäa behielten ein stark jüdisches Gepräge. Die schwierigen Diskussionen in Apg 15 führten dazu, dass ein Brief versandt wurde – nicht an alle Gläubigen, sondern „an die Brüder aus den Nationen“ (Apg 15,23). Timotheus erlaubte Paulus, ihn zu beschneiden, um ungehinderter unter den Juden arbeiten zu können (Apg 16,3). Den Gemeinden in Galatien mit ihrem heidnischen Hintergrund fiel es nicht leicht, mit Gemeinden in Judäa Prediger auszutauschen (Gal 2,11–13). Die Apostel hatten das klare Ziel, allen Gemeinden zu dienen, aber aufgrund ihrer besonderen Gaben und Berufungen spezialisierten sie sich – Petrus arbeitete unter Juden, Paulus dagegen unter Heiden (Gal 2,7). Ist das eine sektiererische Haltung? Es kann dazu werden, aber richtig verstanden, erleichtert es ein-

fach die Arbeit. Es ist natürlich und ein Merkmal organischer Netzwerke.

Gemeindegründung in Kolumbien

Als wir in den späten 1990er Jahren in Pereira (Kolumbien) lebten, reiste ich mit zwei oder drei Gläubigen alle zwei Wochen nach Caicedonia, etwa anderthalb Stunden Autofahrt entfernt. Wir besuchten eine Familie, die für das Evangelium offen war, und führten unsere evangelistischen Aktivitäten von ihrem Haus aus durch. Die Familie lud auch ein kleines Team aus einer anderen Gemeinde ein, das sie ebenfalls alle zwei Wochen besuchte. Zusammen konnten wir so jede Woche eine evangelistische Veranstaltung in Caicedonia abhalten. Mehr als ein Jahr lang funktionierte dies gut – solange es darum ging, Verlorene zu erreichen und Grundlagen der Jüngerschaft zu vermitteln. Als wir aber anfangen, dieser Gruppe von Gläubigen zu helfen, eine eigene örtliche Gemeinde aufzubauen, begannen die „Stacheln“ uns zu verletzen. Wir konzentrierten uns besonders auf einige Männer, um aus ihnen ein Leitungsteam zu bilden; die andere Gemeinde bestand jedoch darauf, eine ihrer Schwestern als „Pastorin der neuen Gemeinde“ zu berufen. Wir konnten nicht erkennen, dass es dafür ein biblisches Vorbild gab, und so distanzieren wir uns von ihnen, und sie machten ohne uns weiter. Mit der Zeit verloren wir den Kontakt zu dieser Gruppe.

Während dieser Zeit besuchten wir auch ein paar Familien in der Stadt Armenia. In Zusammenarbeit mit Teams aus ähnlichen Gemeinden in Zarzal und La Paila unterstützten wir wöchentliche Zusammenkünfte und evangelistische Aktivitäten. Als diese



Gruppe von Gläubigen begann, als örtliche Gemeinde zu funktionieren, zogen wir alle an einem Strang. Jetzt gibt es dort eine Gemeinde mit eigener Leitung, die nach wie vor glücklich mit Pereira, Zarzal und La Paila zusammenarbeitet.

Wir sollten keine Angst vor Unterschieden haben und unsere Zusammenarbeit nicht auf Gemeinden mit identischen biblischen Überzeugungen beschränken. In der praktischen Realität ist es aber so, dass Gemeinden mit ähnlichen biblischen Überzeugungen enger und in mehr Projekten zusammenwirken können.

Gefahren einer gemeindeübergreifenden Zusammenarbeit

Wenn wir beginnen, mit aktiven, lebenswerten und echten Gläubigen zusammenzuarbeiten, die Überzeugungen vertreten, die wir nicht für biblisch und vielleicht sogar für gefährlich halten, kann es geschehen, dass wir uns diesen Irrtümern langsam anpassen. Wenn wir unsere eigenen Überzeugungen nicht aus dem Wort Gottes heraus entwickelt haben und sie nicht in unserer Seele lebendig sind, können Liebe und Toleranz unsere Überzeugungen in einem solchen Maß untergraben, dass wir sie schließlich verlieren. Wir werden pragmatisch. Wenn die meisten Gläubigen die Dinge heutzutage so sehen, warum sollten wir „schwierig“ und „anders“ sein? Aus der Tatsache, dass Gott dieses Gemeinschaftsprojekt offensichtlich segnet, ziehen wir den Schluss, dass er mit allem, was getan wird, einverstanden sein muss – oder zumindest dass die unbiblischen Elemente ihn nicht wirklich stören.

Andererseits besteht die reale Gefahr, dass wir ein derartiges Maß an

Ähnlichkeit zwischen den Gemeinden verlangen, dass wir nur selten mit anderen zusammenarbeiten können.

Manche Gemeinden wählen einen exklusiven Weg, um ihre jungen Gläubigen vor Büchern oder Kontakten mit echten Gläubigen zu schützen, von denen sie meinen, dass sie an falschen Lehren oder Praktiken festhalten. In einigen ernsten Fällen mag dies eine gute und natürliche Vorgehensweise sein. Aber in den meisten Fällen führt diese übermäßige Fürsorge schließlich zu gut gemeinter Manipulation, chronischer Unreife oder irgendeiner Krise. Gottes Wahrheit, richtig verstanden und erklärt, kann jedem Angriff standhalten.

Wie oben bemerkt, wurde Timotheus, dessen Vater Grieche war, von Paulus beschnitten, um seinen Dienst in einer „anderen Art“ von Gemeinden zu erleichtern (Apg 16,3). Dies wurde weder als theologische Wende noch als Kompromiss angesehen. Der letzte Rat des Apostels an Timotheus war nicht, sich von denen zu isolieren, die nicht mit ihm übereinstimmten, sondern in dem zu bleiben, „was du gelernt hast und wovon du völlig überzeugt bist, da du weißt, von wem du gelernt hast“ (2Tim 3,14). Auch wir müssen unseren jungen Gläubigen helfen, biblische Überzeugungen zu entwickeln, und zwar in dem Maß, dass sie Mitgläubige positiv beeinflussen, anstatt passiv anderen nachzulaufen.

Wenn wir nicht vorsichtig sind, können gesunde organische Netzwerke sich langsam zu förmlichen und strengen Ordnungen entwickeln, die auf einzelne Gemeinden einen gut gemeinten, aber fleischlichen Anpassungsdruck ausüben. Organische Beziehungen sind ein Segen, erfordern aber ständige Wachsamkeit.

Philip Nunn